

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 9 (1983)

Heft: 3

Artikel: Aspekte der öffentlichen Vermittlung der Judentum-Geschichte

Autor: Silbermann, Alphons

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-814207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ASPEKTE DER OFFENTLICHEN VERMITTLUNG DER JUDENTUM–GESCHICHTE

Prof. Dr. Alphons Silbermann
Elsenborner Strasse 19
D–5000 Köln 41, R.F.A. / BRD

I

Bei einer Untersuchung über Ausmass und Wirkung des sozialen Vorurteils, genannt Antisemitismus, in der Bundesrepublik Deutschland¹ befragten wir parallel zueinander ein repräsentatives Sample von Nichtjuden und Juden. Das jüdische Sample wurde mittels Intensivinterviews und schriftlichen Fragebogen erfasst. Bei sieben aus dreiunddreissig Fragen, durch die erkannt werden sollte, wie es aus der Sicht der jüdischen Bürger um antisemitische Haltungen, Einstellungen und Aktionen in der Bundesrepublik bestellt sei, sowie bei allen siebzig Intensivinterviews wurden die Befragten gezielt gebeten, anzugeben, wogegen sich nach ihrer Ansicht antisemitisches Verhalten dieser oder jener Art richte:

- ” – Gegen Ihren Glauben
– Gegen Ihre gesellschaftliche Stellung
– Gegen Ihre wirtschaftliche Position
– Ganz allgemein gegen Sie als Jude ”.

Nach Meinung des überwiegenden Teils der Beantworter dieser vorgegebenen Zusatzfragen in den Fragebogen richteten sich Diskriminierungen im Trend, unabhängig von ihrem Umfeld, beispielsweise Behörden, Arbeitsplatz oder Nachbarschaft, *ganz allgemein gegen die Juden*. (Siehe Tabelle auf der folgenden Seite).

Diese Antwort der Mehrzahl der Befragten bedurfte einer Vertiefung. Denn während ”Glaube” und ”Gesellschaftliche Stellung” relativ fest umschriebene und erkennbare Gegebenheiten sind, verlangt die Aussage ”Ganz allge-

1) Siehe *Alphons Silbermann*, Sind wir Antisemiten? Ausmass und Wirkung eines sozialen Vorurteils in der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1982.

Tabelle 1 :
Beantwortung der Zusatzfrage "Wogegen richtet sich antisemitisches Verhalten?"

Zielrichtung der Diskriminierung (Mehrfachnennung)	bei Behörden		am Arbeitsplatz		in der Nachbarschaft	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Glauben.	10	6,6	10	7,2	10	8,0
gesellschaftliche Stellung.	7	4,6	12	8,6	12	9,6
wirtschaftliche Position	16	10,6	17	12,2	18	14,4
allgemein gegen Juden	118	78,2	100	72,0	85	68,0
Total	151	100,0	139	100,0	125	100,0

mein gegen Sie als Jude" – durch die Formulierung "ganz allgemein" gleichbedeutend mit "gegen die Juden" – nach einer Antwort auf die Frage: "Gegen die Juden – als was?": als Religionsgemeinschaft, als Bürger, als Faktoren im öffentlichen Leben, als Kultusgemeinde, als ethnische Minderheit oder als sonst noch was. Da, wie ein jeder Sozialwissenschaftler weiss, schon allein aus methodologischen Gründen bei einer schriftlichen Befragung die Frage so nicht gestellt werden kann, verlegten wir das Thema in einen mehrstufigen Fragenkomplex, der sich mit der Öffentlichkeitsarbeit der jüdischen Kultusgemeinden befasst. Dabei vermieden wir es, bewusst nach einer spezifischen Ausrichtung besagter Öffentlichkeitsarbeit zu fragen, zumal uns die Intensivinterviews bereits Hinweise dafür geliefert hatten, dass die Zustimmung zu der von uns gegebenen Vorgabe, das antisemitische Vorurteil richte sich "Ganz allgemein gegen Sie als Jude" als allumfassend verstanden wurde, das heisst, auf die Aussage "ganz allgemein" bezogen, als auf alles, was von der nichtjüdischen Welt in den Begriff "die Juden" einbezogen wird. Und auch die Fragen mit Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit der Kultusgemeinden und jüdischen Organisationen, das heisst die Präsentation der Juden vor der nichtjüdischen Welt wurde in der gleichen allumfassenden Weise verstanden. In beiden Zusammenhängen wurde die Sentenz "die Juden" vielfach mit dem Wort das "Judentum" variiert oder durch dieses ersetzt. Auch bei dem anderen Teil unserer Untersuchung, der bei der nichtjüdischen Bevölkerung durchgeführten Repräsentativbefragung, traten bei den Antworten trotz der Vermeidung des Wortes "Judentum" im Fragebogen immer wieder Sinndeutungen, oft gar einschätzende Aussagen nach vorne, die eine Gleichsetzung von Jude, Juden und Judentum implizierten.

Diese stellvertretende Gleichsetzung oder, vorsichtig ausgedrückt, diese Verschiebung von "die Juden" auf "das Judentum", wie sie sich nicht nur bei unserer Untersuchung gezeigt hat, sondern auch in anderen ähnlicher Art sowie in seriösen Veröffentlichungen, indem beispielsweise in Aufklärungsschriften und Analysen jüdischer Existenzprobleme diese Verschiebung ihren Platz findet, weist auf eine Unsicherheit hin, der nachzugehen war. Sicherlich kann man sich die Sache dahingehend einfach machen, indem man "die Juden" als die Bezeichnung eines Kollektivs ansieht und "das Judentum" im Sinne von "die jüdische Religion" verwendet, so wie es der Ursprung des Begriffs nahelegt, wenn man ihn bis in die hellenistische Zeit zurückverfolgt. Doch das ist nicht unser Problem.

Als ein an dem Sein und nicht an dem Sollen interessierter Soziologe stehen wir zum einen vor der Tatsache, dass in Alltagssprache und Gebrauch die Begriffskonstellation "Das Judentum" (ebenso wie im Französischen "Le Judaïsme" oder im Englischen "The Judaism") von Juden wie von Nichtjuden (von Antisemiten gar nicht zu sprechen) ebenfalls wie die Designation "Die Juden" als die Bezeichnung eines Kollektivs verwendet wird, und zum anderen vor der unübersehbaren Tatsache, dass, wenn es um aufklärende,

verteidigende oder anklagende Darstellung und Vermittlung des Bildes des Juden in der Öffentlichkeit geht, Bezug auf "Judentum" genommen wird, gleich ob es sich um die religiösen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Facetten des Bildes handelt. Durch die Nutzung des Ausdrucks "Das Judentum" in der Alltagssprache wird also mit einem Kollektivbegriff operiert, und zwar sowohl intern, d. h. in bezug auf die Erfassung von Zugehörigkeitsdimensionen, als auch extern, d. h. in bezug auf Darstellung und Vermittlung der verschiedenen Dimensionen in der Öffentlichkeit. Gleich nun, wie man die von uns verwendete Begriffseinheit "Kollektiv" aufzufassen und zu umschreiben gedenkt – als Zusammenschluss, Zusammenfassung, Gemeinwesen oder Gemeinschaft, als Gruppe, Schicht, Körperschaft, Menge oder Masse –, im weitesten Sinne wird hiermit ein Typ der sozialen Organisation bezeichnet, bei dem reziproke Verpflichtungen die Mitglieder geistig und moralisch mit einer gewissen Anzahl von Gruppen verbinden. Ohne hier die mannigfaltigen ähnlichen oder anderen Umschreibungen anzuführen, wie wir sie aus der Lehre vom Kollektivverhalten kennen, ist festzuhalten, dass sie alle vom Gedanken einer bestehenden *Gemeinsamkeit* getragen sind, beziehungsweise, um mit den Worten Emile Durkheims zu sprechen, von einer Gesamtheit der Glaubensvorstellungen und Gefühle, die allen Mitgliedern derselben Gesellschaft gemeinsam sind. Diese Gesamtheit von Gemeinsamkeiten, mögen sie auftreten als Kollektivbedürfnis, Kollektivbewusstsein, Kollektivverhalten usw., bedürfen zu ihrem Zustandekommen und zu ihrer sozialorganisatorischen Bewährung gewisser Anstöße, von denen gemäss ihrer Herkunft in unterschiedlicher Weise als von Motivation, Penetration, Fusion, Verinnerlichung oder Integration gesprochen wird. Sie können sich aus dem Bedürfnis nach einem Wir-Gefühl entwickeln, können durch von der Aussenwelt erzeugten Druck entstehen, können sensuell, ideationell, idealistisch oder eklektisch bedingt sein – stets unterliegt ihnen ein geistiger Prozess, selbst wenn sie durch rein materialistische Gründe in Bewegung gesetzt worden sind. Nicht von Angleichung, Anpassung, Assimilation, von der Wiederherstellung eines Ganzen sprechen wir, sondern von der *Herstellung eines Ganzen* durch integristisch wirkende geistige Prozesse, wie sie beispielsweise solche Konfigurationen wie "Judentum" hervorrufen können und sich nach innen wie nach aussen manifestieren. Einigen dieser Prozesse wollen wir im folgenden nachgehen, und zwar nur solchen, die sich beobachtbar als zentral gelagert ansehen lassen.

II

Wer immer das Wort "Judentum" in gleich welchem Zusammenhang benutzt, steht sogleich einem begrifflichen Disput gegenüber, der Philosophen, Anthropologen und Ethnologen ebenso beschäftigt hat wie Judaisten und Religionssoziologen. Wird dann auch noch beim Versuch einer Spezifizierung

vom kulturellen, sozialen, religiösen, wirtschaftlichen oder vom unbekanntem Judentum gesprochen, dann ist die Verwirrung komplett. Eine Gleichsetzung dieses multivalenten Begriffs mit "jüdischem Volk", "jüdischer Nation", "jüdischer Religion" findet statt oder alles in allem mit einem Aggregat von Juden, indem vom deutschen, französischen oder amerikanischen Judentum gesprochen wird. Während sich zum Beispiel der Begriff "Christentum" durch das Wort "Christenheit" inhaltlich ausdehnen oder einschränken lässt, sind dem Wort "Judentum" derlei Sinndeutungen nicht gegeben; denn von einer "Judenheit" zu sprechen, kommt einer sinnentstellenden Verballhornung gleich. Wohl aber kennen wir umgekehrt eine Variante, indem zwar sehr oft vom "Judenvolk" die Rede ist, aber in der derzeitigen Alltagssprache nur noch selten vom "Christenvolk". Lässt sich doch nicht übersehen, dass der Ausdruck "Judenvolk" seit den Zeiten der Kirchenväter, übernommen von den Reformatoren, im negativen, beziehungsweise diffamierenden Sinn verwertet wird. Er ist und bleibt quasi traditionsgemäß mit einem abwertenden Odium umgeben und wirkt auch so, wenn ihn Rundfunk- und Fernsehreporter bei Berichterstattungen aus Israel unüberlegt zu benutzen pflegen. Doch nicht genug damit. Auch jüdische Schriftsteller, wenn sie sich der Analyse der sogenannten "Judenfrage" widmen, vermeiden es, von "den Juden" zu sprechen, sondern umbenennen sie in "das Judentum", was manchmal äusserst peinlich wirkt.

Wir treffen bewusst diese Feststellungen, auch wenn sie manch einem als linguistische Haarspalterei vorkommen mögen oder als von untergeordneter Bedeutung angesehen werden, wenn es beispielsweise wie uns darum geht, Judentum als Begriffskonstellation einer Realität, nämlich der Öffentlichkeit gegenüberzustellen, will sagen, gesellschaftlichen Verhältnissen, die die Herausbildung einer öffentlichen Meinung mit bestimmten Funktionen zugänglich machen. Schimmern doch im Hintergrund solch synonym verwerteter Varianten wie Volk, Nation, Religion, Glaubensgemeinschaft ungleiche Bestandteile mit unterschiedlichen soziologischen Bezugsrahmen. Aber nicht nur das. Sie verweisen uns auch auf eine Diversifikation jener geistigen Prozesse, denen integristische Zielsetzungen zu eigen sind.

Ein erster dieser zur geistigen Disposition stehenden Prozesse wird auf den Glauben der Juden, ihre Geschichte sowie auf die vorherrschende Glaubenswirklichkeit – vom Gottesdienst über das Familienleben bis zum Grab – zurückgeführt. Ihm sind unzählige Schriften gewidmet, die allesamt versuchen, Verlauf und Praxis dieses Vorgangs von religiöser, kultureller und sozialer Seite her zu erfassen, nicht zuletzt auch aus moralischer Sicht. Unter ihnen gilt vor allem der aus vielhundertjähriger mündlicher Ueberlieferung entstandene, um 500 n. Chr. abgeschlossene Talmud als das grundlegende Hauptwerk. Und wenn wir uns im Rahmen unserer Betrachtung auf den talmudischen Stoff beziehen, und zwar nur auf den weitaus grösseren Teil, die *Halacha* mit ihren Gesetzen und ihren Diskussionen über die Gesetze, nicht

jedoch auf den anderen Teil, die Agada, in dem sich Belehrung, Unterhaltung, Erbauung, Geschichte, Sage und Ethik miteinander verbinden, dann nicht etwa als Talmudist, der wir auch gar nicht sind, sondern um des *Geistes* willen, wie er aus diesem heiligen Buche spricht und der Analyse integristischer Zielsetzungen dienbar sein kann.

Die Halacha, von dem hebräischen Wort "halach", das heisst "gehen", abgeleitet, als "der Wandel", "der Weg" oder auch als der "rechte Weg" bezeichnet, wurde angesichts der Tatsache, dass das ganze Konzept jüdischer Moral auf einem dem Menschen von Gott gegebenen Gesetz der rechten Führung beruht, im Gegensatz zu den theoretischen Lehren, zu den notwendigen religiösen Richtlinien des Judentums in bezug auf Glaube, Glaubensbekenntnis und die sich weit in das jüdische Leben erstreckende moralische und ethische Lehre. Der dort zum Ausdruck kommende geistige Prozess beruht auf dem *Normativen* der moralischen Gesetze, Verbote und Gebote als Minimumverpflichtung des rechtschaffenen Individuums. Seit ihrem bis in die frühesten Zeiten der jüdischen Religion zurückführbaren Bestehen ist die Halacha – angesehen als zentraler Inbegriff des jüdischen religiösen, nationalen, intellektuellen und geistigen Lebens – durch neue Lebensumstände, neue soziale und kulturelle Bedingungen sowie neue geistige Tendenzen in Auslegung und praktischer Anwendung fortschreitend gestaltet worden. Sie gilt vielen jüdischen Denkern als die beste Verkörperung jüdischer Individualität, überdies als geistiger Schild gegenüber den zahllosen Attacken, denen die Juden über die Jahrhunderte ausgesetzt wurden. Nach wie vor rufen Gebete und Predigten zur Befolgung ihrer Anweisungen auf, ja, gar manche geistigen Führer der Juden sind noch heute wie zu den für die Juden besonders grausamen Zeiten des Mittelalters davon überzeugt, dass die Nichtbefolgung der Lebensführung nach der Autorität, der Vernunft und der Tradition der Halacha das in allen Epochen der Diaspora über jüdische Gemeinschaften gekommene Unglück hervorgerufen hat. Zwar ist die Halacha nicht Religion, verstanden als gläubiges Verhalten sowohl des Einzelnen als auch einer gesellschaftlichen Gruppe gegenüber einer überweltlichen und zugleich weltüberlegenen Macht, sie ist jedoch ebenso wie andere heilige Schriften religiös bedingt, ist Grundlage und Ergebnis der religiösen Praxis und hat sich als solche über die Jahrhunderte als Element der Widerstandskraft gegenüber nichtjüdischen Umwelteinflüssen erwiesen sowie als Element der sozialen Organisation des Judentums.

Indes, hervorgerufen durch die Zerstreung der Juden in der Welt, durch erzwungene, notgedrungene oder freiwillige Assimilation, durch Mangel an Verbindungslinien zwischen Zentren jüdischer Gelehrsamkeit und das Fehlen eines geistigen Oberhauptes, durch Akkulturation und Enkulturation, hat sich der Einfluss des die Halacha durchziehenden und von ihr (und auch anderen heiligen Schriften) verkündeten geistigen Prozesses als einem unmittelbaren integristischen Faktor seit Beginn des vorigen Jahrhunderts stets gemindert. Das Judentum als religiöse Einheit ohne ein durch eine Obrigkeit

bestimmtes Dogma versucht beharrlich, sich an bestimmten Grundlehren festzuhalten, von denen bald die eine, bald die andere stärker betont wird, um sich vom Zeitdenken abzuheben. Umstandsbedingt kommen viele dieser Lehren, die sich in bestimmte Glaubensinhalte und Verhaltensmuster fortgesetzt haben, ins Wanken. Mit gebotener Vorsicht lässt sich gar sagen, dass sich eine Art Säkularisierung vollzieht, indem beispielsweise die Erlösung als Hinleitung zum messianischen Reich zu einem sozialen Wert wird und damit die Sphäre individueller Religiosität verlässt.

Der Vorgang, von dem ich hier spreche, zieht sich über Jahrhunderte hin; in einem Land schneller, in einem anderen langsamer, mal vollzieht er sich kontinuierlich, mal wird er unterbrochen. Letztendlich sind es sich enger gestaltende Berührungen mit anderen Lebensweisen, die die Juden aus einer geistigen Isolierung herausführen und sich dahingehend auswirken, dass sich Gegebenheiten wie Ethnozentrismus, Provinzialismus, Aberglaube und Ehrfurcht vor den Gesetzen in ihrem dynamischen Charakter reduzieren. Stufenweise vollzog sich eine Entwicklung, die von der Gemeinschaft in und ausserhalb von Gettos bis zur Klein- und Grossgemeinde reichte, wobei neben dem religiösen Integritismus ein solcher hervortrat, dessen Stärke im verwalteten und reglementierten Zusammenwirken zur Bewältigung des religiösen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens gelegen war. Was in der Geschichtsschreibung über die in der Welt verstreuten Juden erst als Siedlung oder Kolonie, dann als Getto ohne oder wie das von Prag mit autonomer Selbstverwaltung, als Städtele in Polen und Russland, als ländliche oder städtische Gemeinde angeführt wird, sind Bekundungen dieser Entwicklung. Ueberdies sei nicht übersehen, dass der Auftrieb des wissenschaftlichen Denkens und Schaffens, der wie man zu sagen pflegt, die Gesellschaft vom Mittelalter in das moderne Zeitalter geführt hat, den religiösen Hintergrund des sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und auch physischen und psychischen Lebens der Juden verändern musste. Verwiesen sei nur auf das Leben der Juden in Spanien, wo sie im arabischen Süden im 11. Jahrhundert und im katholischen Norden im 13. Jahrhundert ebenbürtig anerkannt als Handwerker, Händler, Pächter, Talmudisten, Kabbalisten, Dichter, als Mathematiker, Astronomen und Aerzte tätig waren.

III

Die kurze Andeutung der Vorgänge, die zur Abschwächung des durch religiöse Gesetze und Handlungsweisen geleiteten, sich integristisch auswirkenden geistigen Prozesses geführt haben, muss im vorliegenden Rahmen genügen, um aufzuzeigen, dass zum einen eine Veränderung in der Beziehung des Juden zu seinem Judentum stattgefunden hat, und zum anderen, in deren Folge, auch ein Wandel im vermittelbaren Felde. Als diese Umgestal-

tungen immer durchschlagender wurden und im vorigen Jahrhundert bis hin zur sogenannten Emanzipation der Juden und deren Auswirkungen führen sollten, begann ein als notwendig erachtetes Suchen nach Möglichkeiten einer Wiederbelebung des abgeschwächten integristischen Faktors, nach einem neuen Faktor oder einer Fusion von alt und neu. Die innerjüdischen Diskussionen zum Thema der Stellung des Juden zu seinem Judentum begannen sich zu häufen. Sie gipfelten, so möchte ich ohne verwegen zu sein, sagen, in den berühmt gewordenen Reden des Religionsphilosophen Martin Buber über das Judentum.²

Für Buber vollzieht sich der geistige Prozess des Judentums im "Streben nach einer immer vollkommeneren Verwirklichung dreier untereinander zusammenhängender Ideen: der Idee der Einheit, der Idee der Tat und der Idee der Zukunft".³ Dabei unterstreicht er, dass, wenn er von Ideen spricht, er sich nicht auf abstrakte Begriffe bezieht, sondern auf "natürliche Tendenzen des Volkscharakters, die sich mit so grosser Kraft und mit so grosser Dauer äussern, dass sie einen Komplex von geistigen Werken und Werten erzeugen, welcher als *das absolute Leben des Volkes* angesprochen werden darf".⁴ Ueber dieses Postulat der Idee der Einheit, der Tat und der Zukunft als "natürliche Tendenzen des Volkscharakters" ist schon viel gestritten worden – und das nicht nur mit Bezug auf den jüdischen Volkscharakter. Der Streit, der sich zum einen an dem von Buber benutzten Begriff des Volkes entsponnen hat, für den sich mindestens sieben unterschiedliche Definitionen finden lassen,⁵ zum anderen an dem aus der Völkerpsychologie herrührenden Begriff des Volkscharakters, soll uns hier nicht interessieren. Wohl aber gilt es für den vorliegenden Zusammenhang zu wissen, dass der Philosoph seine Volks- und Volkscharakteridee zu einer Zeit des Anschwellens der zionistischen Bewegung und lange vor der Errichtung des Staates Israel vorgetragen hat. Ferner, dass die angeführten ideellen Elemente des von Buber an die Hand gegebenen geistigen Prozesses, nämlich Einheit, Tat und Zukunft – wie immer sie sich auch konkretisieren lassen mögen – nicht einem nationalistisch getönten Ruf nach Sammlung entsprangen, sondern ihren Ursprung massgeblich

2) Abgedruckt in: *Martin Buber*, *Der Jude und sein Judentum*. Gesammelte Aufsätze und Reden, Köln 1963.

3) Ebda, S. 33.

4) Ebda.

5) Siehe z. B. bei *Günter Hartfiel*, *Wörterbuch der Soziologie*, 2. Aufl., Stuttgart 1976, Stichwort: Volk.

einer Rückbeziehung auf die biblische Geschichte verdankten. Es stehen hierfür einmal die Designation der Juden als das "auserwählte Volk", zum anderen als das "Volk der Schrift", und nicht zuletzt eine Auffassung vom Judentum als einer Religion der Tat und nicht als einer Religion des Glaubens.⁶

Die von Buber proklamierte Grundidee ist von vielen Seiten angegriffen, verteidigt und modifiziert worden. Hierauf einzugehen, ist nicht unsere Sache. Wir führen sie nur an, um aufzuzeigen, dass man sich nicht damit begnügte, dem abgeschwächten und obendrein undeutlich gewordenen Verhältnis des Juden zu seinem Judentum freien Lauf zu lassen, und haben zu fragen, ob die hier kurz skizzierten Elemente eines geistigen Prozesses sich integristisch bewährt und auch auf Vermittlung ausgerichtet gewirkt haben.

Der Vorgang ist im Rahmen einer Periode der Geschichte der Juden zu sehen, als sie 1902 mit der von Theodor Herzl in Romanform vorgelegten Vision eines Judenstaates, "Altneuland", konfrontiert wurden. Was von den einen als Rettungsanker, den anderen als Politikum und wieder anderen als Schimäre angesehen wurde, fand durch die von Buber und seinen Anhängern vertretene Ausrichtung zumindest eine religiöse Grundlage, eine ideelle Basis, und zwar durch die Rückbeziehung auf Stellenwerte im Rahmen der biblischen 'Geschichte der Juden, als stets vom "Volke Israels" die Rede war – eine Benennung, wie sie noch heute in den Gebeten der Juden auftritt.

Jedoch die Volks- und Volkscharakteridee zusammen mit ihrer religionsphilosophischen Grundlegung in den Quellpunkten Einheit, Tat und Zukunft erwies sich zu der Zeit, von der wir hier handeln, nur für einen Teil der in der Welt lebenden Juden, und nicht einmal dem grössten, als mit integristischer Stärke ausgestattet. Zum einen, weil die Religiosität mitsamt ihrer Ausübung vor allem im westlichen Europa stark zurückgegangen war, und zum anderen, weil ihr eine Assimilationspraxis entgegenstand, von der man sich nicht nur ein integristisches Heil versprach, sondern die auch weitgehend der Öffentlichkeit durch Handlungen, Teilnahmen, Einstellungen und Attitüden vermittelt wurde.

Der durch die Bewegung, die wir kurz gefasst "religiösen Zionismus" nennen wollen, hervorgerufene Aufruhr innerhalb der jüdischen Welt reichte mit seinen Pros und Kontras bis in die kleinsten Gruppierungen hinein. Was die einen als integristischen Prozess befürworteten, wurde von den anderen als anti-integristisch strikt abgelehnt. Dieses Ringen um einen religiös-nationalistischen geistigen und in die Praxis umsetzbaren Halt sollte sich alsbald dahingehend verlagern, dass die Frage nach dem Verhältnis des Juden zu seinem Judentum zu einer Frage der *Zugehörigkeit* werden sollte. Während

6) Vgl. Günter Stemberger, Das klassische Judentum, München 1979, S. 11.

man sich nach aussen hin gegenüber den Judengegnern zu verteidigen hatte, die den Juden als "Fremden" innerhalb des Staatsgefüges behandelt sehen wollten, sah sich ein jeder Jude, wenn immer er mit seinem Jude-Sein konfrontiert wurde, vor der Frage, ob er ein "Französischer Jude" oder ein "Jüdischer Franzose", ein "Deutscher Jude" oder ein "Jüdischer Deutscher" sei.

Diese Problematik, in Deutschland, Frankreich oder Amerika seit Jahrzehnten endlos erörtert, ausgedeutet und mit Argumenten für die eine oder andere Auffassung versehen, hat einen Zwiespalt hervorgerufen, der sich nach innen wie nach aussen hin eher als ein Anti-Integrismus, denn als kraftvoller Integrismus ansehen lässt. Selbst Deckungsversuche – nämlich zugleich "Deutscher Jude" und "Jüdischer Deutscher" zu sein –, wie sie so manchem Gedankengut zwischen den beiden Weltkriegen als "Von den Pflichten der Juden und den Pflichten des Staates" sprechend ⁷ zugrundelagen, führten in erster Linie zur Verdrängung und Reduktion integristischer Bemühungen. Schon an der Wurzel zerstört, konnten sie auch der öffentlichen Vermittlung nicht zweckdienlich sein, ja, sie zogen gar den öffentlichen Vermittlungsprozess selbst in Zweifel.

IV

Nicht erst angesichts der unmenschlichen Behandlung der Juden durch die Nazis wurde erkannt, dass weder der eine noch der andere hier aufgezeigte Ansatz zur Klärung des Verhältnisses des Juden zu seinem Judentum als geistiger Prozess genügend Kraft besitzt, um nach innen hin integristisch sich hervorzutun, noch bei öffentlicher Vermittlung Eindeutigkeit hervorzurufen. ⁸ Schon geraume Zeit vorher, sagen wir, schon seit den Zeiten der Einbürgerung der Juden in die einzelnen deutschen Staaten zwischen 1808 und 1812 und sich immer stärker prononcierend nach ihrer endgültigen bürgerlichen und staatsbürgerlichen Gleichstellung um 1869 fand eine Bezugnahme auf den *jüdischen Geist* als integristischen Faktor statt, der nicht nur bindend, sondern beispielsweise im Rahmen kultureller Beitrags- und Teilnahmesyndrome auch als der Öffentlichkeit vermittelbar gedeutet wurde. Fragt sich, wie wurde

7) So der Titel des seinerzeit Aufsehen erregenden Buches von *Constantin Brunner*, Berlin 1930.

8) Einen eindrucksvollen Nachweis hierfür bringen die von *André Harris* und *Alain de Sédouy* vorgelegten Fallstudien in ihrem Buch "Juifs et Français", Paris 1979.

besagter "jüdische Geist" als integristisches und vermittelbares Moment gesehen und/oder genutzt.

Eine Denkrichtung führte den jüdischen Geist – natürlich immer abgesehen von unerwiesenen und dümmlichen Rasse-, Blut- oder Volkstheorien – religionsgeschichtlich auf die geistige Haltung des Judentums zurück, indem sie diese nicht als einen Glaubensakt schlechthin, sondern als eine Lebenshaltung ansah. Hervorgebracht durch eine monotheistisch strukturierte Kultur, verdichtete sich nach dieser Ansicht das im Judentum über die Jahrhunderte bewahrte Menschenbild in einem Menschentum-Geist, dem, durch stetes Leiden verstärkt, Humanität, Freiheit, Menschenrechte und -pflichten zum Bekenntnis geworden sind. Nicht dass verkannt wurde, dass dieser Geist nicht auch anderenorts, beispielsweise im Christentum vorhanden wäre. Jedoch, so wurde ausgeführt, manifestiert er sich dort nicht als eine zur Aufrechterhaltung der Wesensexistenz unersetzbare Einheit, als eine Ungeteiltheit, aus der der jüdische Geist hervorgegangen ist und an die er sich wie an einem Pfeiler halten kann.

Nicht weit hiervon liegt eine Denkrichtung, die die integristische Potenz des jüdischen Geistes morphologisch-historisch zu erkennen glaubte. Sie warf den Blick auf die Geschichte der Juden als einer sich über Jahrhunderte erstreckenden Leidenstragödie, kurz, einem Leben in Angst und Not, bei dem *Skepsis* alles Denken, Fühlen und Handeln beherrscht. Wohlgermerkt: Nicht von Skeptizismus als philosophisch definierter Erkenntnismöglichkeit war hier die Rede, sondern von einem sich als Aengstlichkeit, Abhängigkeit, Zweifel, Misstrauen, Argwohn und Verdächtigung zeigendem Verhaltensmuster. In seiner Folge sowie angesichts der jahrhundertelangen auferzwungenen Position eines am Rande der Gesellschaft lebenden Kollektivs, so wird argumentiert, hätten sich bei den Juden Abwehrmechanismen entwickelt, die um der Selbsterhaltung willen einen Geist der Ungläubigkeit gegenüber der Umwelt so stark potentialisiert habe, dass sich von ihm als von einem in der Nähe eines integristischen Elements gelegenen Faktor sprechen lasse. Allerdings nur in der Nähe; denn bei diesem geistigen Prozess wacht im Hintergrund ein kritisches, will sagen missbilligendes Auge, das sich sowohl nach innen auf den Juden und das Judentum richtet wie nach aussen auf die Öffentlichkeit. "Die Not, aus welcher der jüdische Stolz eine Tugend machte", so heisst es, "bestand seit je aus nichts anderem als aus der Reaktion der Umwelt auf die Juden – aus der Geltung eines Juden in der Umwelt".⁹

Noch ein dritter analytischer Ansatz zur Erfassung des jüdischen Geistes als demonstrierbares integristisches Moment ist zu beleuchten: Charakterisiert als *Hebraismus* soll darunter die Widerspiegelung der jüdischen Kultur in ihren wesentlichen Grundzügen verstanden werden, so wie sie sich im Laufe

9) William S. Schlamm, *Wer ist Jude?*, Stuttgart 1964.

der Generationen offenbart hat, und zwar, gleich ob es sich um die vom göttlichen Funken inspirierten Aussagen der Propheten handelt oder die Empfindungen assimilierter Juden, denen ihr Judentum kaum noch bewusst ist. Das heisst, was den Geist betrifft, der bei Juden treibendes integristisches Element darstellen könnte, gilt nach dieser Ansicht nurmehr als *Ausdruck* einer Geistes- und Seelenverfassung, wenn diese sich nach innen wie nach aussen richtet. Hebraismus lässt sich also eher als Bodensatz der intellektuellen und emotionellen Energie des angesprochenen jüdischen Geistes sehen, denn als integristische Potenz.

Auch die vielfach meist nur in Ermangelung eines Besseren vorgetragene Bezugnahme auf den jüdischen Geist – sehe und analysiere man ihn im positiven Sinne als eine integristische Modalität oder in negativer Ausrichtung als die von den Nazis propagierte und verfolgte Antriebskraft einer sich auf alle Gebiete des sozio-kulturellen Lebens erstreckenden "Verjudung" – kann angesichts der Unbestimmbarkeit seiner Herkunft und der Unmöglichkeit einer faktischen Erfassbarkeit weder als dem Integritismus nach innen zweckdienliche Kraft angesehen werden, noch als eine, deren man sich zu Zwecken der sich auf die Öffentlichkeit richtenden Vermittlung bedienen kann.

V

Obwohl wir uns darüber im klaren sind, dass sich noch so manche andere geistige Prozesse über die Jahrtausende, wenn auch nur zeitweilig und speziellen Situationen und Orten angepasst, aufgetan haben, haben wir bei unserer Betrachtung bisher nur einige, wenn auch die meisten Aspekte integristischer und vermittelbarer Möglichkeiten aufgezeigt. Auch haben wir sie entgegen der Erkenntnis, dass Prozesse stets in ihrer Dynamik unterschiedlich sind, sich vermengen und einzelne ihrer Bestandteile in abgewandelter Form fort dauern, auseinandergerzert. Dies geschah um der Verdeutlichung einer sich an das historische Geschehen haltenden Systematisierung willen, ein Geschehen, das bei der Kürze unserer Darstellung sich in seinem Umfang gar nicht erfassen lässt. Es geschah aber auch, und das sei an dieser Stelle deutlich vermerkt, weil wir die Behandlung der Thematik aus einer Sicht angehen, die sich darauf bezieht, dass immer wieder im Laufe der Geschichte der Untergang der Juden mitsamt ihrem Judentum, begreife man dieses in der einen oder anderen Weise, angedroht wurde. Wenn gegen ein Etwas vergangen werde oder es fehle, so rufen uns Juden seit biblischen Zeiten geistige und weltliche Künder unseres Daseins zu, müssen wir unweigerlich vergehen. In der Tat, jedesmal wenn in der langen Geschichte der Juden hier oder dort, in kleinerem oder grösserem Ausmass die durch innere oder äussere Ereignisse hervorgerufene Gefahr des Untergangs ihr Haupt erhob, erscholl der Ruf nach einem zentralen in-

tegristischen Element, auf dass Jude und Judentum nicht haltlos und unüberzeugt dastünden. Und wenn unsere Analyse verstehen lässt, dass trotz aller Widersprüchlichkeiten solche Elemente zu anderen Zeiten als den unseren zumindest Teile jüdischer Bevölkerungsgruppen – soweit sie eine einigermaßen kohäsive soziale Ordnung ihr eigen nennen konnten – immerhin mit einem gewissen auch der Öffentlichkeit vermittelbaren Rückhalt versorgen konnten – wie ist es denn derzeit um die Grosszahl der in der Diaspora lebenden Juden mit ihrem Judentum bestellt? Steht sie angesichts ihrer die Kontinente umspannenden Zerstreuung und der geschwächten Kraft einstens bestehender zentraler integristischer Elemente so zusammenhanglos, schlaff und zerbröckelnd vor uns, dass das Vergehen des Judentums nur noch eine Frage der Zeit sein kann? Und wenn ich mir fern von allem Wunschdenken zu behaupten erlaube, dass dem nicht so ist, und angesichts eines Judentums spreche, das sich trotz aller sich über Jahrtausende erstreckenden Versuche, es vom Erdboden verschwinden zu machen, erhalten hat, dann gilt es, die uns hier interessierende Problematik von heute aus aufzurollen. Dabei soll und darf nicht blindlings übersehen werden, dass dieses heutige Judentum, von dem ich jetzt spreche, nach innen hin weder in seinen religiösen Denk- und Kultweisen, noch in seiner demographischen, sozialen und politischen Ausrichtung eine Einheit aufweist, überdies, auch das bitte ich nicht zu übersehen, als Glaubensbekenntnis seit der Zerstörung des Tempels jedwelcher zentralen und bestimmenden geistlichen Führungsmacht entbehrt und von aussen nach wie vor destruktiven Angriffen ausgesetzt ist. Also, wenn man so will, ist das Judentum von innen wie von aussen her eher einem zersetzenden als einem zusammenführenden Druck ausgesetzt.

Dieser Druck hat einen Gegendruck hervorgerufen, der als Festigkeit, Festhalten, Zähigkeit, Widerstand, Widerspiel, Beharrlichkeit, Ausdauer, Aufrechterhaltung und ähnliches mehr seinen Ausdruck findet. Es sind dies Prozesse der *Aktion*, wie sie einem jeden Menschen der Lebenswille auf- und eingepägt hat, Vorgänge, die, wenn sie zu gemeinsamem Handeln führen sollen, eines sich im geistigen Prozess vollziehenden integristischen Moments bedürfen, das, mit einer Stimme sprechend, sich öffentlich vermittelbar präsentiert, das heisst, ich wiederhole, sich gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüberstellt, die die Herausbildung einer öffentlichen Meinung mit bestimmten Funktionen zugänglich machen. Einige der sich im geistigen Prozess vollziehenden integristischen Elemente haben wir in ihrem Ablauf, in ihrer Stärke und ihrer Schwäche, in ihrem Entstehen und Vergehen betrachtet. Doch ein integristisches Element ist bisher nicht bei Namen genannt worden. Es ist dies die *Geschichte der Juden*, die, zusammengesetzt aus der Geschichte hier oder dort lebender einzelner Juden, Gruppen Aggregaten oder Kollektiven von Juden, seit biblischen Zeiten eine *Geschichte des Leidens* ist. Wo immer sich die Geschichtsschreibung der Juden und / oder des Judentums angenommen hat, ob von jüdischer oder nicht-jüdischer Seite, liest sie sich mit wenigen Ausnahmen wie die Darstellung einer sich über

Jahrtausende hinziehenden Qual. Selbst dort, wo über Zeiten berichtet wird, zu denen das Leben der Juden und ihres Judentums sagen wir ungehindert sich entfalten konnte, schwebte der ihnen aufgedrückte Stempel des Ahasverus über ihren Häuptern. Nicht umsonst wird selbst in der modernen Geschichtsschreibung die Geschichte der Juden in den meisten Fällen als eine Geschichte des Antisemitismus und die des Antisemitismus als eine Geschichte der Juden abgehandelt, was ich nicht etwa als einen an die Geschichtsschreibung gerichteten Vorwurf anzusehen wünsche, sondern als eine unumgängliche Tatsache; es kann gar nicht anders sein.

Nun verstehe man mich recht. Wenn ich der Geschichte der Juden als einer Geschichte des Leidens die Kraft und Dynamik des Integrismus zuweise, dann gehe ich davon aus, dass sie einem jeden Juden angesichts seines Jude-Seins gewahr ist: entweder erkennt er sie an sich selbst, an anderen, an seiner sozialen und kulturellen Position, oder, und dies vordringlich, durch Ueberlieferung, handle es sich da um Referenzen in den jüdischen Gebeten, um Inhalte des Religionsunterrichtes oder um Berichte über Vertreibung, Auswanderung und Massenmord. Wenn es unbedingt sein muss, liesse sich hier hochtönend von dem oft heraufbeschworenen Geschichtsbewusstsein sprechen, welches Menschen besitzen oder nicht, welches verlangt, gefördert oder von der Hand gewiesen wird. Nein, so wenig wissenschaftlich oder gar banal es in manchen Ohren klingen mag, es geht hier einfach um die dauerhaft vorhandene Einprägung der Determinanten einer Schicksalsgemeinschaft, mit der man selbst dann verbunden ist, wenn man nie zu leiden hatte, wenn man sie verlassen hat, sich von ihr absondert oder sie als Agnostiker oder Renegat verneint und bekämpft. Aberhunderte von Beispielen könnten dafür angeführt werden, wie kraftvoll integristisch die von jedem Juden auf seinen Schultern lastende Geschichte des Leidens, der Verfolgungen, der Entrechtungen, der Enteignungen, der Verleumdungen und des Mordens sich erwiesen hat. Dabei denke ich nicht einmal an solche Gegebenheiten wie Hilfsbereitschaft, Zusammenhalt oder gar tränenreiches Mitleid, noch an die Ursprünge dieses Leidens, noch an die an GOTT gerichtete Klage, den Mord an sechs Millionen Juden zugelassen zu haben. Ich weise auf einen durch die Geschichte getragenen Integrismus hin, wie er nicht deutlicher zum Ausdruck kommen konnte als in der von uns durchgeführten eingangs erwähnten Untersuchung, wo die Antwort auf die Fragen, die sich mit der Ausrichtung eines in der Bundesrepublik stets noch vorhandenen Antisemitismus befassten, lauteten, dass dieser sich gegen das "Judentum" insgesamt richte. Auch ähnlich ausgerichtete Untersuchungen in den USA zeigten dieses Bild. ¹⁰

10) Siehe z. B. *Charles Y. Glock* und *Rodney Stark*, *Christian Beliefs and Anti-Semitism*, New York 1966; oder *Gertrude J. Selznick* und *Stephan Steinberg*, *The Tenacity of Prejudice. Anti-Semitism in Contemporary America*, New York 1969.

Noch überzeugender, so glaube ich, dürfte unsere Aussage sein, wenn wir auf die Geschichte der Entstehung des Staates Israel zurückblicken, so flüchtig der Blick hier auch nur sein kann. Schliesslich waren es neben allen religiösen, kulturellen, sozialen und politischen Anstössen die Leiden der Juden, wie wir die die Jahrhunderte durchziehenden, gegen sie gerichteten Untaten kumulativ genannt haben, aus deren Griff man sich befreien wollte und die den Kampf um eine Existenz ohne Aengste und Bangen motiviert haben. Und hält man mir nach dieser Feststellung entgegen, dass nun, da der Staat Israel etabliert sei, doch wohl auch der durch die Leidensgeschichte der Juden hervorgerufene Integrismus im Judentum seine Rolle ausgespielt habe, dann wird zum einen übersehen, dass sich *Geschichte als geistiger Prozess* niemals in ein Nichts verwandeln kann, und zum anderen, dass dieses integristische Element zu einem Teil der *Ideologie* geworden ist, auf der der Staat Israel beruht, indem er sich als Zufluchtsort für jeden Juden vergegenwärtigt.

Wenn derzeit der Staat Israel von Juden in der ganzen Welt auf die eine oder andere Weise unterstützt wird, dann wird vielfach angenommen, dies beruhe auf einem religiös oder sozio-kulturell bedingten Zusammenhalt oder, wie eine unbelehrbare und unaufgeklärte jüdenfeindliche Öffentlichkeit seit hundert Jahren zu sagen pflegt, auf einer nicht sichtbaren Organisation, genannt das "Weltjudentum", oder auf dem antisemitischen Diktum, die Juden hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Nun hat es sich aber erstens erwiesen, dass es eine solche Organisation nicht gibt, noch je gegeben hat, ebensowenig übrigens wie die Mär von den "Weisen von Zion". Zweitens hat es sich erwiesen und erweist es sich einen jeden Tag im Leben von Juden in der Diaspora oder in Israel, dass jener sagenhafte "Zusammenhalt", ob in Not oder Wohlergehen, rein situationär bedingt ist, das heisst als solcher nicht als ein integristisches Element angesehen werden kann, zumal er keine Permanenz aufweist. Dies zeigten beispielsweise im Felde des Religiösen die manchenmal bis zu Absurditäten führenden Differenzen zwischen orthodoxen und liberalen Juden, auf politischer Ebene zwischen anti- und prozionistischen, auf kultureller zwischen den in fremden Milieus und Kulturkreisen voll assimilierten Juden und den nicht-assimilierten, ja vielfach auch die Divergenzen zwischen reichen und armen Juden.

Jeder Integrismus, woraufhin er sich auch richte, aus welchen Elementen er auch bestehe, wie er sich in seinen Folgen auch zeige und öffentlich vermittele, ist als ein mit dynamischer Kraft ausgestatteter geistiger Prozess nur als ein *System von Ideen* zu verstehen, das einer bestimmten Gruppe zu eigen ist und in letzter Analyse durch die zentralen Interessen dieser Gruppe bestimmt wird. Das Ideensystem der Juden wie das des Judentums ist durch eine *Geschichte als Leidensgeschichte* geprägt, dessen Wesenszüge sich seit Moses' Gedenken auf Ueberleben ausrichten.

